

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 7-8

Vereinsnachrichten: Die Jahresversammlung der Freunde der Neuen Wege

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Jahresversammlung der Freunde der Neuen Wege.

Von Krise und Krisenzeit spricht heute jedermann. Das Einzelleben, das Gemeinschaftsleben und in besonders gewaltigem Ausmaß das Völkerleben sind davon erfüllt. Alle geistigen Bewegungen, vornehmlich die, welche auf die Befriedung der Welt zielen, machen in irgendeiner Form Krisenzeiten durch. Daß wir, d. h. die Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege“ und speziell unsere Zeitschrift die „Neuen Wege“ von solchen Krisenzeiten mitbetroffen sein würden, das ahnten und wußten wir wohl alle, die wir am 28. Mai nach Zürich an die Gartenhofstraße 7, das Zentrum unserer religiös-sozialen Bewegung, gekommen waren, um an der diesjährigen Hauptversammlung unserer Vereinigung teilzunehmen. Die Freunde waren schon am Vormittag zu den geschäftlichen Verhandlungen in größerer Zahl erschienen als gewöhnlich. Sie wollten sicherlich durch ihr Erscheinen ihre Treue gegenüber der Vereinigung, den „Neuen Wegen“, überhaupt der ganzen religiös-sozialen Bewegung beweisen. Aber nicht nur das. Gewiß gehe ich nicht fehl, wenn ich annehme, daß es nicht nur Treue und Pietät waren, so sehr diese auch zu schätzen sind, welche die Freunde so zahlreich auf den Plan riefen, sondern die Ueberzeugung, daß gerade jetzt die „Neuen Wege“ nötiger als je sind und daß sich alle Freunde um ihre Weiterexistenz kümmern müssen. Ihre Stimme darf nicht verstummen, sie *muß* ertönen, das sagte sich wohl ein jeder und eine jede, die hergekommen waren. Die „Neuen Wege“ müssen auch weiterhin in all' dem Wust von Lüge und Verleumdung, in all' dem Chaos und in all' der Zerrissenheit der Meinungen, in dieser gegenwärtig so furchtbaren Vergötterung von Haß und Gewalt, ja des Verbrechens von der Wahrheit zeugen. Sie müssen weiterhin führend und richtunggebend sein, sie müssen hineinleuchten in die Zeitereignisse, sie von einer höhern Warte aus beleuchten, sie müssen trotz Hohn und Spott und Verfolgung der Verftändigung und dem Frieden das Wort reden; aber sie müssen sich auch mit aller Schärfe gegen das Schlechte, ja das Verbrecherische, in das unsere Zeit hineintreibt, wenden, sie müssen es ans Licht ziehen, es brandmarken, verurteilen. Sie müssen immer und immer wieder hinweisen auf die ewige Botschaft von Gott und seinem Reiche und die Berufung des Menschen, für dieses Reich zu arbeiten. Und sie müssen, was wohl die schwerste von all' ihren Aufgaben ist, den Glauben an dieses Reich hochhalten und die Hoffnung auf sein Kommen in uns allen stärken. Ja, schwer ist gerade diese Aufgabe, unendlich schwer, aber auch unendlich dankbar und erlösend. Gerade für derartige Betrachtungen des Redaktors, die er aus dem Reichtum seines Glaubenslebens spendet, wie es zum Beispiel die war im diesjährigen Maiheft der „Neuen Wege“, betitelt: „Fürchte dich nicht“ und andere ähnliche Aufsätze, wurde ihm von verschiedenen Teilnehmern an der Versammlung ganz besonders warm gedankt.

In seinem Rückblick über das abgelaufene Geschäftsjahr konnte der Präsident unserer Vereinigung, Pfarrer Lejeune, zur großen Freude und Erleichterung der Freunde mitteilen, daß daselbe kein Krisenjahr gewesen war, indem sowohl der Mitgliederbestand der Vereinigung wie der der Abonnenten der „Neuen Wege“ sich ungefähr auf der gleichen Höhe gehalten wie letztes Jahr, ja die Anzahl der Mitglieder sogar zugenommen hat. In solchen Zeiten bedeutet ein Stabilbleiben des Mitglieder- und Abonnentenbestandes einer Zeitschrift wie der unfrigen sicherlich ein Plus. Auch die finanzielle Lage ist vorderhand befriedigend, indem auch im verflossenen Jahre den „Neuen Wegen“ zwei größere Beiträge zufließen; der eine wurde zur Erinnerung an eine Verstorbene geschenkt, der andere ihnen von einer treuen Leserin und Freundin in ihrem Testament vermacht. In Dankbarkeit gedachten wir alle der hochherzigen Geberinnen.

Freilich, wenn auch dank dieser Beiträge der diesjährige Rechnungsabluß sich günstig gestaltete, so muß doch mit künftigen Rückschlägen gerechnet werden. Darum muß die Werbearbeit für die „Neuen Wege“ unermüdlich fortgesetzt werden. Es wurde sowohl vom Präsidenten wie vom Redaktor und den Diskussionsrednern am Morgen und am Nachmittag betont, wie besonders im Hinblick auf die Verhältnisse in Deutschland den „Neuen Wegen“, überhaupt der ganzen schweizerischen religiös-sozialen Bewegung eine große Bedeutung zukomme, oder sagen wir besser, daß sie eine große Aufgabe vor sich haben, die zu erfüllen alle Kräfte beanspruche. Der Moment ist für sie gekommen, neu hervorzutreten mit Wort und Schrift für ihre Botschaft zu wirken. Eindringlich mahnte der Präsident alle Teilnehmer und damit auch alle Leser, besonders für die Verbreitung der religiös-sozialen Broschüren und Flugschriften, die teils bereits erschienen, teils in Vorbereitung sind, zu arbeiten, eingedenk des Wortes: „Wirket solange es Tag ist“, und damit dem Redaktor den Dank abzustatten für das, was er mit den „Neuen Wegen“ dem Leserkreise immer wieder schenkte, auch dafür, daß er stets getreu auf seinem Posten steht.

Die Nachmittagsversammlung, zu der sich wie gewohnt eine sehr zahlreiche Zuhörererschaft eingefunden hatte, war der Aussprache über das Thema gewidmet: „Die heutige Lage, ihre Aufgaben, ihre Schwierigkeiten, ihre Verheißung.“ Pfarrer Lejeune leitete die Diskussion mit einem vorzüglichen Votum ein, das uns mitten hinein in die Krisenzeit und ihren ganzen Ernst führte. Als Luxus wäre es ihm erschienen, so bemerkte Pfarrer Lejeune im Anfang seiner Ausführungen, heute von fern liegenden mehr akademischen Fragen zu reden und nicht von dem, was uns alle heute erfüllt: von der gegenwärtigen Lage und unserer eigenen Sache. Dann schilderte er eingehend und eindringlich, wie alle die Geister, auf deren Ueberwindung wir religiösen Sozialisten hofften, kühner und drohender als je ihr Haupt erheben, im Ausland, insbesondere in Deutschland, aber auch hier bei uns in der Schweiz; jene Geister, die da heißen: Nationalismus, Militarismus, jener mit seiner Vergottung der durch das Blut bestimmten Nation, die alles Fremdstämmige verachtet, ja verfolgt, dieser mit seiner Verherrlichung des Krieges. Daß von den Verfechtern dieser beiden Mächte ganz besonders der Pazifismus bekämpft und schwer getroffen wurde und wird, ergibt sich von selber. Im Gefolge dieser beiden dämonischen Mächte ist die Diktatur ans Ruder gekommen, die vor allem der Demokratie, insbesondere der Sozialdemokratie das Grab bereitete, bereiten will. Und was das Furchtbarste war und ist, es zeigte sich so wenig Kraft zur Verteidigung dieser wertvollsten Güter der Völker: der Freiheit und der Demokratie. Bürgertum wie Sozialdemokratie verfielen fast völlig in diesem Kampf.

Was sagen wir Religiös-Soziale zu dieser ganzen furchtbaren Entwicklung und wie verhalten wir uns dazu? Das war die Frage, die der Referent dann zu beantworten versuchte. War all' unser Glaube nichts, ist alles dahin, was wir hofften? Wohl weiß er, daß wir uns angesichts der heutigen Lage keinen Illusionen hingeben dürfen, aber eines ist und bleibt ihm gewiß: daß unser Glaube doch bestehen bleibt. Die furchtbaren Ereignisse haben ein Gutes: sie rufen auf zur Befinnung. Ein Gericht ist das, was über uns gekommen ist. Besonders bedeutet der Zusammenbruch der Sozialdemokratie ein Gericht über sie, namentlich über ihre marxistische Form. Der Marxismus ist mit schuldig am Zusammenbruch. Seine zwei Grundfehler halfen ihn herbeiführen. Da ist einerseits die materialistische Geschichtsauffassung, die bei allem Recht, das ihr innewohnt, nicht anerkannte, daß im sittlichen Geiste die entscheidenden Kräfte liegen. Und andererseits sind es die sozialistischen Kampfmethoden, die zum Untergang führen mußten. Insbesondere ist es die Klassenkampfideologie, die bewirkte, daß nicht der Mensch, die Volksgemeinschaft im Mittelpunkt stand, sondern die Klasse. Dazu kam, daß dem Marxismus die Organisation der Masse alles bedeutete, die persönliche Lebensgestaltung nichts. Die Folgen dieser Auffassung zeigten sich in erschreckender Weise. Es wurde einem falschen Freiheitsbegriff, der speziell in

sexueller Beziehung in Zügellosigkeit ausartete, das Wort geredet. Daß die marxistische Sozialdemokratie auf den alten Formen des Parteiwesens und des Parlamentarismus gewissermaßen ausruhe und fast nirgends neue, schöpferische Wege beschritt, ja selbst zum Kriegs- und Gewaltproblem nie eindeutig Stellung bezog, wurde ihr zum weitem Verhängnis.

In seinen Schlußworten betonte der Referent, daß wir, auch wenn wir vor einem gewaltigen Zusammenbruch stehen, doch daran denken müssen, daß damit auch Fasches zerstört wurde und daß dahinter ein Besseres, Höheres stehen und kommen kann. Es gilt, nicht im Kleinmut zu versinken, sich nicht zu fürchten, auch wenn vor uns sich dunkel und schwer die bange Frage erhebt: Ist es nicht schon zu spät für den Sieg unserer Sache? Das Gebot der Stunde verlangt von uns äußere und innere Sammlung und dann ein kräftiges Hervortreten mit unserer religiös-sozialen Wahrheit im Glauben und in der Hoffnung, daß, was aus dem rechten Geist geschieht, nicht verloren ist.

Vom Redaktor, der sich mit den Ausführungen des Referenten völlig einverstanden erklärte, wurde dessen Votum in der Weise ergänzt, daß er das Moment der Hoffnung, das trotz der Drangsal der Zeit, gerade deswegen, besteht, noch stärker ins Licht rückte. Er wies auf die positiven Seiten der jetzigen Entwicklungen hin, unter anderem darin bestehend, daß die Scheinwissenschaftlichkeit, der Sexualismus, überhaupt diese ganze Zivilisation des Asphalt, der Maschine, zusammenbrechen. Sogar die Frontenbewegung in der Schweiz hat ihre gute Kehrseite, indem unser Land aus seiner geistigen Stagnation aufwacht und sich wieder mit Ideen und ernsthaften Problemen befassen muß. Ob der organisierte Partei-Sozialismus der Schweiz sich erneuern und die anstürmenden Gewalten der Reaktion abwehren kann, bleibt abzuwarten. Aber eines steht fest, daß der religiöse Sozialismus gerade jetzt eine große Aufgabe hat: Er muß die Flamme hüten. Und zwar bewegt sich diese Aufgabe auf einer Doppellinie: er muß eine soziale und eine religiöse Erneuerung verkünden. Und um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, müssen sich die alten Freunde zusammenschließen und eine neue Gemeinde um sich sammeln, die gewillt ist, trotz drohender Verfolgung zusammenzutreten, zu glauben, zu hoffen und zu wirken. Die nachfolgende Diskussion bewegte sich in der Hauptsache um die zwei Punkte, auf die bereits von den beiden Votanten hingewiesen wurde und die eigentlich in einen zusammenfallen. Die einen Diskussionsredner bewegte besonders die Frage, wie eine Vereinheitlichung der religiös-sozialen Bewegung, namentlich auch ihrer Organe, durchgeführt werden könnte. Und die andern sprachen den Wunsch aus nach einem bessern, engeren Zusammenschluß, nach mehr Solidarität. Vom Begehren nach einer etwas strafferen Organisation, welche Frage zu prüfen verlangt wurde, vertiefte sich dieses wohl allen Teilnehmern gemeinsame Anliegen nach mehr Solidarität, zu dem Wunsche nach eigentlicher Bruderschaft, den ein Diskussionsredner aussprach.

Im Anschluß an diese Wünsche teilte der Redaktor zum Schluß noch mit, daß die Frage des engeren Zusammenschlusses bereits von einem Ausschuß studiert worden sei, daß dieser die Sache weiter verfolgen werde. Auch gab er bekannt, daß verschiedene Schriften in Vorbereitung wären, die gerade helfen sollten, diesen Zusammenschluß herbeizuführen und zugleich unsere Sache in weitere Kreise zu tragen. Mit dem Wunsche, daß das Licht, an das wir glauben, in alles eindringen und uns neue Kraft geben möchte, schloß der Präsident am Abend die Versammlung. Und mit der Berichterstatterin haben vielleicht auch noch andere an der Tagung sich besonders ein Wort gemerkt und es mit sich heimgenommen als Trost- und Stärkungswort:

„Wer will leben in diesen Zeiten,
Der muß haben ein festes Herz.“

Bitten wir unablässig darum, daß es uns wird.

Marie Lanz.